



*Ich hoffe Sie
können sich
mit diesem
kleinen
Ausschnitt
meines
Romans über
die
Geschichte
der
Menschheit*

einen Einblick verschaffen.

*Falls Sie daran interessiert sind den Roman käuflich zu
erwerben, besuchen Sie doch bitte
www.lese-spass.de/bestellen*

*Selbstverständlich dürfen Sie diese kostenlose
Leseprobe weiter geben, so oft Sie möchten.*

Leseprobe aus „Der Menschheitsplan“

Es ist ein einziges Geschoss, das alle Macht des Universums in sich birgt. Eine glühende Säule aus Rauch und Flammen, so hell wie zehntausend Sonnen, erhebt sich in all ihrem Glanz. Es ist ein eiserner Donnerkeil, ein gigantischer Bote des Todes, der das stolze Geschlecht der Menschheit zu Asche verwandelt.

Alle Körper sind so verbrannt, dass man sie nicht mehr erkennen kann. Haare und Nägel fallen aus und werden zu Staub. Ohne ersichtlichen Grund zerbrechen Tongefässe. Die Federn der Vögel werden weiss.

Um dem grossen Feuer zu entkommen, werfen sich die Überlebenden in die Flüsse, deren Wasser jedoch bald kocht und alles in Flammen auflodern lässt.

Ein Wind, wie ihn die Welt noch nicht gesehen, erhebt sich und reißt viele Menschen und Tiere mit sich, als wären sie trockenes Laub von den Bäumen. Herrlich schön sehen sie aus: wie Vögel, die sich von Bäumen in die Lüfte schwingen.

Die Sonne scheint sich zu drehen. Das Universum, von Hitze versengt, scheint im Fieber zu liegen.

...

Wenn all diese Voraussetzungen gegeben sind, entsteht das Leben keineswegs automatisch – da müssen wir schon etwas nachhelfen. Nehmen wir zum Beispiel den Planeten, den wir gerade ansteuern.“

Pros schaltet den Computer ein, der eine farbige Ansammlung von Sternen an die Wand projiziert. „Das

ist die Galaxis, in der sich dieser bewusste Planet befindet.“

Pros bedient das Gerät, und schon ändert sich das Bild: Nun ist ein mittelgroßer Stern mit einigen Planeten zu sehen. „So, hier seht ihr nun ein sogenanntes Simultanbild, denn natürlich stehen die Planeten nie oder nur in extrem seltenen Fällen in gerader Linie zu ihrem Zentralgestirn. Der dritte Planet von der Sonne aus gezählt ist nun in diesem System der Planet, der alle Voraussetzungen erfüllt, die ich eben ansprach.

Crons Raumschiff, unsere Vorhut, war schon hier und hat das Leben gesät. Dazu musste er natürlich erst einmal lebensfreundliche Bedingungen schaffen. Mit anderen Worten: Es musste eine atembare Atmosphäre erzeugt werden.

Zu diesem Zweck hat Crons Raumschiff Raketen mit Blaugrünalgen an Bord. Diese Blaugrünalgen sind einzellige Algen ohne echtem Zellkern. Sie können selbst extrem hohen Temperaturen standhalten. In der giftig-heißen Atmosphäre dieses Planeten vermehrten sie sich nun und wandelten durch ihren Stoffwechsel das vorhandene Kohlendioxid in Sauerstoff um. Dadurch kühlte sich die Atmosphäre ab, in den Wolken konnte sich Wasser sammeln: es regnete zum ersten Mal.

Nun ist das natürlich in der Zeitrechnung dieses Gestirns schon sehr, sehr lange her. Inzwischen hat sich höheres Leben gebildet, wie ihr bald sehen werdet.

Diese Lebewesen sind natürlich noch nicht intelligent im Sinne des Intergalaktischen Plans.

Deshalb müssen wir nun diesen Planeten aufsuchen und entscheiden, welche Art von Lebewesen für unsere Zwecke am besten geeignet ist. Von dieser Spezies fangen wir einige weibliche Exemplare ein und befruchten sie künstlich.

Die Wesen, die dann geboren werden, könnt ihr als die Urahnen eines intelligenten Geschlechts ansehen.

Natürlich werden wir diese Intelligenzen nicht nur an einer Stelle des Planeten ansiedeln. Das ist viel zu riskant: Denkt nur an lokale Naturkatastrophen, die unser Werk vernichten können.

Auch ist es weitaus wirtschaftlicher für die Intergalaktische Kommission, wenn sich mehrere Zivilisationen unabhängig voneinander entwickeln können. Denn meistens stellen wir bei einem späteren Kontrollbesuch fest, dass die eine oder andere Zivilisation sich völlig degeneriert hat. Eine solche Zivilisation müssen wir vernichten, weil sie nicht nur für die Intergalaktische Kommission wertlos ist, sondern auch anderen Ansiedlungen schaden kann. Haben wir aber auch nur auf einem einzigen Planeten den Grundstock für nur eine lokal begrenzte Zivilisation gelegt, besteht die Gefahr, dass wir völlig neu anfangen müssen, wenn es erforderlich sein sollte, gerade diese eine Zivilisation zu zerstören.

...

Der Vize widerspricht energisch. „Sie werden das Böse sehen, sobald sie wieder auf ihrem Planeten sind – und sie werden es auch als solches erkennen. Und wenn sie zwar Angst davor haben, ihre Neugier wird doch stärker sein als alle Programmierung und pädagogische

Raffinessen. Die Neugier trieb auch die Menschen von R 1 – sie ist in jedem von uns. Sie gehört zur Natur des Menschen – du kannst sie nicht zerstören!“

„Warten wir einige Generationen ab, bevor wir uns weiter darüber unterhalten!“ Der Kommandant will das Gespräch beenden. Aber der Vize ist hartnäckig. „Nein, Zos! Selbst wenn dein Versuch so verlaufen sollte, wie du dir das vorstellst, wäre es nie im Sinne der Kommission, in deren Auftrag wir schließlich unterwegs sind. Wir wollen Partner haben, aber das hier“, ärgerlich deutet er auf die Mutanten, „das hier ist Zeitverschwendung, weil es zu rein gar nichts führt.“

Der Kommandant ist mittlerweile genauso aufgebracht wie sein Vize. „Du vergisst eins: Ihr alle habt mich demokratisch zu eurem Führer gewählt. Nun müsst ihr euch meinen Entscheidungen unterordnen!“

Pros lächelt überlegen. „Immer, wenn dir die Argumente ausgehen, erinnerst du mich an deine Stellung. Aber die Tatsache, dass du Kommandant dieses Schiffes bist, bewahrt dich nicht davor, Fehler zu begehen. Ich werde jedenfalls deine Handlungsweise nicht billigen – und noch weniger zulassen!“

...

Auf Pros' Befehl sind unter dem Gebirge in der Nähe mit Geräten, die die Felsmassen verdampfen lassen, riesige Wohnstätten geschaffen worden, in die sich die Menschen bei Gefahr zurückziehen können. Primär dachte der Kommandant natürlich an einen Angriff vom fünften Planeten. Aber um die Menschen nicht unnötig zu ängstigen, gab er schwere Naturkatastrophen als Grund an, die jedoch, so schwer sie auch immer sein

mögen, den Menschen nach allem Ermessen nichts anhaben können, sofern sie sich in den unterirdischen Bunkern aufhalten.

Viele Kilometer lang sind die Gänge, die drei unterirdische Städte miteinander verbinden – Akanis, Akahim und Akakor. In den Fels eingelassene unzerstörbare Leuchtdioden lassen die Umgebung in reinweißem Licht erstrahlen. Selbst für ein kompliziertes Luftfilterungssystem ist gesorgt.

In jeder der drei Städte lagern Vorräte für mehrere Jahre. Gemeinschaftshallen wechseln hier mit Wohneinheiten für die Familien: die Schöpfer haben an alles gedacht ...

...

Einerseits wären die vielen Schwängerungen durch die Himmelssöhne eine große Ehre. Aber die Menschen wissen natürlich längst – spätestens nach den amourösen Abenteuern, die ihre Frauen hatten -, dass die, die sie für Götter hielten, alles andere als anbetungswürdige Wesen sind. So geschieht, was Mestor vorausgesehen hat.

Alle Ordnung geht verloren, weil die Menschen alles verloren haben, was sie glaubten – sie haben nun nichts mehr, zu dem sie aufblicken können ...

...

Und wieder ist der Tag des Abschieds gekommen. Die „Götter“ verlassen die Erde.

Semjaza hat noch eine letzte Unterredung mit dem König. „Du regierst über eine wunderbare Insel. Aber dieser Planet ist mehr als nur eine Insel, grosser

Mestor! Meine Männer und ich haben deinem Volk Fähigkeiten geschenkt, mit denen du alle anderen Völker beherrschen kannst! Nutze diese Möglichkeit, mache dir die Erde endlich untertan!“

Mestor sieht vom Balkon seines Palastes aus den Abflug der Schöpfer zurück zu den Sternen. Er sieht der Fähre gedankenverloren nach und denkt an die Aufforderung Semjzas.

Semjaza? Als Begründer des Menschengeschlechts ist Pros überliefert! Wer ist dieser Semjaza? Und wieso verlangt er etwas, was den unverbrüchlichen Gesetzen entgegen steht? Soll das Ganze vielleicht eine Prüfung sein?

Schnell verwirft Mestor diesen Gedanken. Dunkel ahnt er, dass jene Besucher nicht die Schöpfer sein können, deren Gesetze zu befolgen die erste Pflicht der Menschen ist. Seine Vorfäter wählten sich diese Insel. Es wäre unrecht von ihm, nun mehr zu beanspruchen!

Sind die wahren Schöpfer tot? Dieser Gedanke erfüllt den König mit Entsetzen. Er lässt seinen Bruder, den Hohepriester Jared, rufen und berichtet ihm von seinen Befürchtungen.

Jared kann ihn beruhigen. „In den Überlieferungen steht geschrieben, dass alle Menschen mehrmals leben – der Tod ist eine Fiktion. So auch für Pros und seine Männer, sollten sie wirklich gestorben sein. Sie werden in anderen Körpern wiederkehren, das ist gewiss – denn sie haben es versprochen! Sie haben uns nicht vergessen, auch wenn sie jetzt ein anderes Leben leben sollten.“

Doch du sagtest mir auch, dass Semjaza dir befohlen hat, dir die Erde untertan zu machen. Die Macht dazu hast du. Wer oder was hindert dich also?“

„Mich hindern die Gesetze der Schöpfer, die für mich bindend sind!“

Der Hohepriester lacht. „Zeig mir die Stelle in den Gesetzen, die verbietet, Länder zu erobern!“

„In den Gesetzen steht geschrieben, dass ich das Leben meines Nächsten wie das Leben an sich achten soll. Wenn ich nun daranginge, Länder zu erobern, meinst du, es ginge ohne Blutvergießen, ohne Vernichtung von Leben vor sich?“

Jared schüttelt verständnislos den Kopf. „Das ist Interpretation und Haarspalterei. Es steht jedoch geschrieben, dass es verboten ist, die ewigen Gesetze auszulegen. Und überlege: wir haben viel erreicht, wie Semjaza richtig bemerkt hat. Nun haben wir Fähigkeiten, die andere Völker nicht haben. Sind wir nicht allein schon dadurch berufen, über sie alle zu herrschen? Wenn sie das nicht so sehen, haben sie – verzeih das harte Wort, aber das ist meine Meinung – ihr Leben schon von vornherein verwirkt!“

Jared lässt seinen Bruder nicht zu Wort kommen, nun führt er ein sachliches Argument an, dem sich auch der König nicht verschließen kann. „Übrigens, unser Vorrat an Oreichalkos geht zur Neige. Wenn wir unseren Lebensstandard halten, unsere Wirtschaft nicht gefährden wollen, müssen wir wohl oder übel andere Gebiete suchen, wo wir diesen wichtigen Rohstoff abbauen können!“

Nun muss Mestor einlenken. „Gut, das billige ich dir zu. Aber wir werden zunächst mit allen Mitteln versuchen, das Oreichalkos in den Ländern, die es haben, einzutauschen. – Ja, lass uns einen Handel beginnen! Das Fluggerät der Schöpfer ist seit langem nur noch ein Relikt im Tempel, weil einige seiner Teile unbrauchbar geworden sind. Setze fähige Männer ein, die lernen können, diese Teile nachzubauen. Einstweilen jedoch lass uns Schiffe bauen, um zu unseren fernen Brüdern zu gelangen!“

„Schon morgen werde ich den Befehl an alle Bauleute der Insel geben!“, verspricht Jared und zieht sich in seinen Palast zurück.

...

„Henoeh, warum greifst du nicht ein? Siehst du denn nicht, dass unser Projekt schon wieder in Gefahr ist?“

„Ich warte nur einen günstigen Augenblick ab“, versucht er sich herauszureden.

Doch dann greift er resignierend zum Mikrofon. „Ich bin der Herr, euer Gott! Ihr sollt keine anderen Götter neben mir haben!“, schallt es plötzlich durchs Lager.

„Ich werde euch strafen!“

Ein gleißender Blitz zischt aus der Wolke, doch wie aus Versehen fährt er nicht in die Menschenmenge hinein. Schreiend flüchten die Midianiter.

Zos-Adonai beordert Henoeh ins Mutterschiff. „Ich will selbst für Ordnung sorgen!“

Schon am folgenden Tag wütet eine schreckliche Seuche im Lager. Zu allem Überfluss bringt nun auch noch Osni, ein Sippenältester aus dem Stamm Simeon,

eine Frau aus Midian vor aller Augen in sein Zelt – und Eleasar, der Hohepriester, duldet es!

Sein Sohn Pinhas, der noch keine Ahnung von der wahren Identität Zos-Adonais hat, stellt seinen Vater zur Rede. Aber der weicht aus: „Jetzt ist nicht der rechte Augenblick, um darüber zu reden, mein Sohn. Aber glaube mir, ich will nur das Beste für unsere Leute!“

Pinhas sieht seinen Vater verwundert an. „Das Beste? Bist du von Sinnen? Siehst du denn nicht, dass die Seuche nur unter uns wütet, weil wir Gott wieder verraten haben? Nun hat sich Osni auch noch ein fremdes Weib geholt, fast jeder Mann hat schon eine Frau aus Midian – und du tust nichts dagegen! Der Zorn Gottes wird uns alle töten!“ „Das wird er eines Tages sowieso tun. Warum also nicht gleich?“

Eleasar kann einfach nicht mehr mitansehen, wie sie alles entwickelt. Er kann einfach nicht den Willen dessen durchsetzen, der so offensichtlich nur ihren Schaden will! Doch senkt er den Blick, er kann auch seinem Sohn nicht erklären, warum er nicht eingreift – noch nicht.

Aber Pinhas lässt ihn stehen und rennt nach draußen, ergreift einen Speer und hetzt damit zu Osnis Zelt.

Alles geht so schnell, dass ihm niemand mehr Einhalt gebieten kann: im Alleingang durchbohrt der Priester Osni und seine Geliebte, daraufhin rast er von Zelt zu Zelt, wo er wutentbrannt nach fremden Frauen sucht. Schreie werden laut, Pinhas´ Gewand ist blutbesudelt.

Da donnert eine Stimme aus der Wolke über dem Stiftszelt: „Pinhas hat euch gerettet! Er empfand

denselben Zorn wie ich. Hätte er nicht gehandelt, ich hätte euch alle sterben lassen!“

Im heiligen Zelt empfängt nun Moses eine Flüssigkeit, mit der sich alle waschen sollen. „Dann wird die Seuche verschwinden und ihr werdet leben!“

...

Auf Anraten Salomons weiht der Prinz Azarija, den Sohn des Hohepriesters Zadok, ein. Der hat sogleich einen Plan: *„Prinz Baina-lehkem, du kannst ja stets in den Tempel des Herrn geh'n anstelle deines Vaters, denn die Schlüssel sind immer in deinen Händen. Bevor man nun die Schlüssel aus deinen Händen nimmt, gib acht auf das, was ich dir rate!*

Du kennst geheime Fenster, die der König Salomon gemacht hat, die Priester aber kommen dort nicht hinein, nur dein Vater einmal im Jahr, um im Allerheiligsten für sich und das Volk zu opfern. Überlege nun, sei umsichtig und schlafe nicht in dieser Angelegenheit, damit es dir gelinge, Zion fortzunehmen.

Gib mir 140 Doppeldrachmen, und ich will das Geld einem Schreiner geben, damit dieser mir eilends gute Bretter anfertigt und sie mir rasch zusammen leime in der Höhe, Breite, Länge und dem Masse von Zion.

Dann will ich das Werk in einzelnen Teilen, nicht zusammengefügt, forttragen, jene Hölzer erst dort zusammenfügen, sie am Standort von Zion niedersetzen und mit den Gewändern Zions bekleiden, dann die Lade nehmen, Erde aufgraben, und sie dort hinbringen, bis wir reisen und sie mit uns nehmen[50].“

Der Prinz steigt nun also eines Nachts durch die nur dem König zugänglichen Geheimgänge ins Allerheiligste und misst die Bundeslade aus. Die einzelnen Bretter bestellt man bei verschiedenen Handwerkern der Stadt, sodass diese nicht auch nur ahnen können, wozu man sie anstellt.

In einer der darauf folgenden Nächte wird die Aktion durchgeführt: Als sie in den Tempel gehen, finden sie alle Türen offen, außen und innen, offene Türen bis zu der Stelle, wo sie auf Zion, die Gesetzeslade Gottes treffen, und dann wird diese in einem Augenblick fortgetragen ...

*Nun nehmen sie die Lade und bringen sie in das Haus eines Freundes, dann kehren sie in den Tempel zurück und fügen jene Bretter zusammen an dem Platze, wo die Lade gestanden hatte, bedecken sie mit den Gewändern Zions und schließen die Türen.**[51]***

Eine Woche später, in der Nacht vor dem Aufbruch nach Äthiopien, laden sie Zion auf einen Wagen, zusammen mit wertlosen Gegenständen und unreinen Kleidern nebst Geräten aller Art. Alle Wagen werden beladen, die Ältesten erheben sich, das Horn wird geblasen, die Stadt widerhallt, und die Jugend erhebt Geschrei.**[52]**

Eine Eskorte Salomons begleitet seinen Sohn bis weit vor die Stadt, dann kehrt sie zurück. Kaum sind die Männer außer Sichtweite, schlagen die Äthiopier einen Seitenweg ein und ziehen bis zu der Stelle, wo sie den fliegenden Wagen bei ihrer Ankunft versteckten.

Rasch werden die vielen Geschenke und die heilige Lade umgeladen.

Von der Lade geht eine Wolke wie ein Schleier und umhüllt sie damit schützend gegen die Sonnenhitze. Es ist niemand, der ihren Wagenpark gezogen hätte, sondern der Engel selbst zieht den Wagen, indem sich von der Erde eine Elle hoch erheben sowohl Menschen als Pferde, Maultiere und Kamele; und alle Leute, die auf den Tieren reiten, werden eine Mannesspanne hoch von ihren Rücken gehoben, aber auch alle die aufgeladenen Arten ihrer Gerätschaften werden eine Mannesspanne hoch erhoben. Alles eilt auf dem Wagen dahin wie ein Schiff auf dem Meere, wenn es der Wind hebt.